

SEHT, WIR SCHICKTEN EUCH EINE TOCHTER.
WIR SCHICKTEN EIN KIND DER STERNE
AUF DEN FLÜGELN DES LICHTS
DURCH DIE GEZEITEN,
ÜBER DIE PLANKEN DER EWIGKEIT.
WIR TROTZTEN DER ANGST, WISSEND,
WISSEND, IHR WERDET SIE NICHT ERKENNEN,
WISSEND UM DIE DUNKELHEIT
NAHE IHREM STRAHLENKRANZ.
DENNOCH GEHT SIE, EUCH ZU WECKEN,
GEHT DEN UNVERSTANDENEN WEG.
ACH SEHT, SEHT DIESE UNSERE TOCHTER!
INS NEUE GEBOREN,
AUS DEM STAMM DES ALTEN GEWACHSEN.
GEH KIND, LEUCHE!

Siebter Vers der Prophezeiung von Khýsíría



TAG 1 - KALTE GISCHT



Das warme Sonnenlicht kroch über das matt polierte Chrom meiner Waffe.

Ich hob das Scharfschützengewehr langsam an und blickte durch das Visier zur gegenüberliegenden Seite des Huangpu.

Es war der erste Septembertag des Jahres 2044 und trotz der eher ungewöhnlichen Spätsommerhitze fühlte ich mich vollkommen präsent. Ich ging hinter der flachen Mauer in die Hocke, schob das Gewehr auf meiner Schulter zurecht und suchte eine feste und gleichzeitig entspannte Position, dann sondierte ich die Uferterrasse des Crystal Square Hotels auf der anderen Seite des braunen Flusses. Die Wimpel der weißen Zelte bewegten sich sanft im leichten Wind, der über das Wasser strich und mit den Wellenkämmen spielte.

Das Garten-Diner am Fluss hatte um vierzehn Uhr dreißig begonnen und markierte gewissermaßen den inoffiziellen Teil einer dieser unsäglichen Konferenzen zum Heil der Welt, die nur Fensterreden und Spesen produzierten – und auch diese Zusammenkunft würde nicht anders sein. In ihrer Beschaffenheit passte sie perfekt in die große Lüge der modernen Welt. Die eigentlich wichtigen Dinge und zudem eine Reihe zweifelhafter Geschäfte wurden hier bei einem Sekt und einem Kaviar-Kanapee besprochen, und wenn die Pause dann zu Ende war, wurden abermals rhetorisch ausgetüftelte Reden über die Notwendigkeit von Frieden und Gerechtigkeit dargeboten, während der elitäre Mob höflich applaudierte,

insgeheim gelangweilt über die x-te leere Wiederholung eines Themas, das den meisten in Wahrheit egal war.

Mich überkam der garstige Gedanke, dass blutig spritzende Hirnmasse bestimmt nicht zum Buffetplan passte.

Ich hasste diese Leute, und ich hasste ihre Konferenzen, bei denen pedantisch um die Tatsachen und Lösungen herumgeredet wurde. Die wenigsten der dort Anwesenden wussten tatsächlich, wie schlimm es außerhalb der *Global Civilized Association*, der GCA, zuing, aber solange man fürs Reden gut bezahlt wurde ... wieso sollte man es dann nicht tun und sich stattdessen Gedanken um eine unangenehme Wahrheit machen? Falls diese Menschen es wussten, schwiegen sie und verdrängten, was ein menschliches Herz und der Verstand kaum fassen konnten. Doch eine kleine Gruppe wusste es nicht nur, nein, sie schlug hemmungslos Profit aus dem Elend der Leidenden außerhalb der GCA, dem Teil der Welt, den besonders böse Zungen TFR, *the fuckin' rest*, nannten.

Einer von ihnen war Chester Mac Donnal. Sein Kopf bewegte sich langsam im Zentrum der Visierlinien. Davon zumindest ahnte dort unten niemand etwas, und bestimmt gab es gutes Essen – im Augenblick noch ohne Gehirn-Beilage.

Ein bitterer Geschmack stieg in meiner Speiseröhre empor.

Denkst du an die Kinder? Nein! Der Champagner schmeckt zu gut, nicht wahr? Gleich werden sich die Bläschen darin rot färben. Dieser verfluchte Mörder!

Ich beobachtete ihn einige Momente durch das Visier des Gewehrs; sah ihn lachen; blickte in einen Ausschnitt dieser scheinbar intakten Welt mit ihren angeblichen Helden und Wohltätern. Alle dort auf der Terrasse waren derart überzeugt von der Richtigkeit ihres Handelns.

Ein schmerzliches Lachen hallte durch meinen Schädel, doch es erreichte meine Lippen nicht, denn ich konnte mich des Grolls kaum erwehren, der mich beim Anblick dieser beiläufigen Heuchelei packte. Im Grunde war all das nichts Neues, es wurde nur noch mehr darüber geschwiegen als die Jahrzehnte zuvor. Ich hatte zwar keine Ahnung, weshalb, aber die Menschheit hatte sich im Verlauf der kulturellen, sozialen und ökonomischen Entwicklung der vergangenen Jahrtausende an diesen garstigen Punkt manövriert.

Mochte ja sein, dass das Leben in der gut beschützten und wirtschaftlich abgeschotteten GCA bequem war, doch ich persönlich hatte beschlossen, den Zustand unserer Welt nicht länger hinzunehmen.

Ich fixierte Chester Mac Donnals Schläfe mit dem Sucher.

Der Laserstrahl war ausgeschaltet, das Visierglas entspiegelt.

Unglaublich, wie manche Scharfschützen bei diesen Details immer wieder derart nachlässig sein konnten. War man nicht im Stande, ohne Laser zu treffen, sollte man sich lieber ernsthaft die Frage stellen, ob man den richtigen Beruf gewählt hatte.

Behutsam drückte ich das leichte Vollautomatikgewehr fester an meine Wange. Der Wind flaute ab, was wichtig für eine gerade Schussbahn über eine solche Distanz war. Bei allem, was mir heilig war, ich hatte nur diesen einen Schuss, und ich würde ihn nicht umsonst so lange vorbereitet haben.

Ob Chester Mac Donnal hin und wieder an den Brief dachte, den er gestern vor einem Jahr bekommen hatte? Vermutlich nicht, dazu war er viel zu gelassen; stand da und unterhielt sich mit dem indischen Botschafter, als sei er tatsächlich einer der größten Wohltäter dieser Welt.

Glaubst du wirklich, deine schwarz gekleideten Sonnenbrillenträger könnten dich schützen? Schützen vor der Strafe, welche die Regierung dir nicht auferlegen will, weil sie zu bestechlich und zu selbstgerecht ist?

Bei meinem Leben! Ich musste mich beruhigen, ich war zu emotional diesen Fakten gegenüber. Menschen zu foltern war eine Sache, aber Kinder zu quälen!

Ich atmete mehrere Male tief durch, denn langsam aber stetig begann ich, in meinem dunkelblauen Overall zu schwitzen. Die Sonne brannte gnadenlos auf meine Schultern, und nicht nur auf dem matt glänzenden Material brachen sich ihre Strahlen. Auch die Wasseroberfläche des Huangpu tief zu den Füßen des Shanghai Convention Centers, auf dessen Dach ich saß und mein Opfer beobachtete, trug Milliarden gleißender und funkelnder Edelsteine. Sogar der frische Wind, der unten mit den Wellen spielte, vermochte die Hitze nicht zu mildern.

Ich sollte den Auftrag jetzt beenden, ehe ich mir noch einen Sonnenstich zuzog. Das war der Kerl nun wirklich nicht wert. Mit geschlossenen Augen sammelte ich meine Präsenz, ordnete alle Sinne, jeden einzelnen Gedanken auf den perfekt frisierten, braunen Haarschopf gerichtet.

Augen öffnen, kein Lidschlag, ruhiger Atem. Mein Finger zuckte nicht; niemand anders durfte verletzt werden. Seine Bodyguards umkreisten ihn unauffällig wie Hunde, und die Hitze arbeitete gegen meine Konzentration.

Sein Hinterkopf war nun exakt in der Mitte der vier Visierlinien.

Ein Schuss, er schnitt durch die Luft wie die Federspitze eines Adlerflügels.

Er hatte den Schirm *meines* Basecaps zerfetzt und war direkt neben mir eingeschlagen, bemerkte ich, als ich mit einem Satz rückwärts aufsprang und meinen Sucher blitzschnell um dreihundertsechzig Grad schweifen ließ, nur um immer noch vor der Frage zu stehen, wo er hergekommen war. Ich drehte mich in die andere Richtung, suchte panisch nach einem Anzeichen, da rauschte es durch die Luft und traf den harten Boden des Flachdachs hinter mir.

»Waffe auf den Boden und Hände hinter den Kopf! Wenn Sie sich nicht wehren, geschieht Ihnen nichts!« brüllte ein Mann wenige Schritte hinter mir. Er musste von oben gekommen sein, doch wie? Etwa mit einem Fallschirm? So ein Mist!

Ich ließ das Gewehr auf den flachen Sims sinken; das letzte kurze Stück fiel sie.

»Und jetzt ganz langsam umdrehen. Ich will nicht auf Sie schießen müssen!« forderte der Mann mit eiskalter Stimme.

Ich nahm es als eine Übung in Gehorsam und blickte in den Lauf eines elektronischen Maschinengewehrs und dann in zwei hellblaue Augen mit einem überaus ernsten Ausdruck, der Mann stand knapp drei Meter entfernt. Aha, man hetzte mir also das Sonderkommando irgendeines Geheimdienstes auf den Hals. Der Kerl hatte *keinen* Fallschirm, und erst ein kurzer Blick nach oben gab mir Aufschluss über das Wie – er hatte sich von einem aerodynamischen Phantom-Gleiter abgeseilt, in dem bestimmt noch weitere Einsatzkräfte saßen. Sie holten gerade die Leine ein. Diese Scheißdinger waren so leise, dass ich es tatsächlich nicht gehört hatte. Der wieder auffrischende Wind riss an unserer Kleidung, doch der Gleiter oben schwebte lautlos und bewegungslos wie ein stählerner Rochen in der Luft.

Aufregung entflammte in meinem Magen.

Bestimmt wartete der Kerl auf Verstärkung. Einen Meter hinter mir ging es fünfzig Meter in die Tiefe, wenige Meter vor mir stand ein verummter Typ, der mir – nach dem Ausdruck seiner Augen zu urteilen – bei der kleinsten Bewegung meine Schädelknochen wegschießen und die sich darin befindlichen Weichteile über die Innenstadt Shanghais verteilen würde. Die Sonne brannte immer noch unbeeindruckt und erbarmungslos auf mich und die Stadt herunter. Niemand von den Menschen unten auf der Straße, in den Büros oder ihren Wohnungen wusste, was sich in diesen Sekunden hier oben abspielte, nicht einmal eine sanfte Ahnung hatten sie.

Aber wenn sie es wüssten, wenn dies nun ein Film wäre, würden sie mir dann ihre Solidarität und ihr Verständnis schenken?

Leider galt es, das zu bezweifeln, denn ich war der Feind, das Übel! Ich war der Skandal in allen Zeitungen mit dem eindrucksvollen Namen *Phantomiac*, weil bislang keiner wusste, dass mein Name eigentlich *Mizuee Chésuma Jeny'k Chaçuzi* lautete. Doch auch mit erfundenem Namen und bislang ohne ein Gesicht war ich die blutrünstige Attraktion in den allabendlichen Nachrichten, etwas, wovon die GCA-Schäfchen alle paar Wochen hörten, wenn die Presse genug Informationen zu einem Anschlag zusammenbekam. Die *Global Civilized Association* hatte ihre treuen, durchnummerierten Bürger gut im Griff, und deshalb war *Phantomiac* auch der grausame Dorn in der Realität des neuen Jahrhunderts, an dem sich die Geister schieden. Die einen ließ es kalt oder bewegte sie gerade so weit, dass sie sich bei ihrer Mittagspause bei *Starbucks* kurz darüber austauschten, was ich doch für ein unglaubliches Monster sei und dass es jetzt ein neues Bekennervideo auf *You Tube* gebe. Das war natürlich ein dreistes Gerücht, denn ich sah keinen Grund, mich zu dem, was ich tat, zu bekennen. Ein solches Vorgehen war hinderlich und in meinen Augen nur etwas für Leute mit einem krankhaften Aufmerksamkeitsdefizit.

Die weniger abgebrühte Hälfte der GCA-Bevölkerung lebte daher seit Monaten in einem Zustand anhaltender Panik und Unsicherheit. Es hatte sogar schon Verfassungsklagen gegeben, denn einige besonders Rechtschaffene empfanden es als unabdingbar wichtig, die Führungselite juristisch darauf hinzuweisen, dass sie seit mittlerweile über einem halben Jahr vollständig versagte.

Der Deal in der GCA lautete immerhin *Schutz für Kontrolle*, doch momentan war es mit dem Schutz nicht mehr weit her, zumindest nicht für jene, die auf meiner Liste standen.

Bis auf ein Mal war mir bislang niemand auch nur ansatzweise in die Quere gekommen. Anscheinend war der neue Super-Staat an dieser Stelle schlicht unfähig.

Nun, ich war es nicht ... bis vor einer Minute jedenfalls! Und das würde ich wieder ändern, denn ich war immerhin hervorragend ausgebildet und bekam ausgezeichnete strategische Unterstützung von der *Coregroup*. Die Beweggründe für mein Handeln hatte die Presse trotz meines netten Anschreibens ignoriert oder verfälscht, bevor sie der breiten Masse eingeflößt worden waren.

Richtig so! Ein Hoch auf die Pressefreiheit! Halleluja!

Ein einziges Mal hatte ich mich in einem Brief darüber geäußert, worum es der *Coregroup* und mir ging. Aber es war nichts auch nur annähernd korrekt bei denen angekommen, die es interessieren könnte, da alles von *InterNews*, der monopolistischen Presseagentur der GCA, verdreht und inhaltlich missbraucht worden war. Daher hegten viele Menschen eine permanente, jedoch unbegründete Angst, es könnte sie treffen. Nur für die Leute, die verstanden, für die Eingeweihten in den Regierungskreisen, war ich weit mehr als eine geistesranke Attentäterin. Sie kannten die Fakten, welche dem Rest der Bevölkerung in der GCA vorenthalten wurden. Sie kannten ihren Gegner, und sie hatten Angst, so viel Angst, dass ich mich nun tatsächlich einem Mann der *International Security Agency* gegenüber sah, wie ich bei einem prüfenden Blick auf einen Aufnäher an seinem Ärmel feststellte.

Da kam die Verstärkung. Ich hörte sie im Treppenhaus zu meiner Rechten lärmern. Die Tür flog auf, und ich ... fiel, sprang, floh – so genau konnte ich es in dem Moment nicht sagen – halb rücklings über den Rand des Flachdachs.

Es war eine überaus spontane Entscheidung gewesen, und ich hatte unglaubliches Glück gehabt, denn die Kugel des Marines hatte mich nur um Haaresbreite verfehlt. Vermutlich würde er deshalb gewaltigen Ärger bekommen. Womöglich hatte er vorhin auch schon danebengeschossen.

Der Flug kühlte meinen überhitzten Körper ab, und die Schwerkraft drückte schmerzhaft gegen meine Knochen. Hätte ich doch auf mein Gefühl gehört und heute morgen den Fallschirm mitgenommen!

Ach Mizuee! Du bist hier in Shanghai, da sollte man das Haus grundsätzlich nicht ohne Fallschirm verlassen, auch wenn man sich nur ein paar gebratene Nudeln holen will.

Shanghai war eine Hochhausstadt.

Die gläserne Front des Convention Centers raste an mir vorbei, unten spannte sich die breite Wasserfront.

Denk nach, Mizuee. Wenn du schon alles andere falsch machst!

War es doch das Erste gewesen, was meine Lehrer mir eingebläut hatten – der Intuition zu trauen, mochten ihre Anweisungen nun auch noch so irrsinnig und unverständlich sein.

Eine halbe Sekunde während des rasenden Sturzes ärgerte ich mich über mich selbst, dann musste ich mich wieder auf meine aktuelle Lage konzentrieren.

Mir blieb zunehmend die Luft weg.

Die Schwerkraft hatte jedweden Sauerstoff aus meinen Lungen gepresst, und nahezu gewaltsam brachte ich sie nun dazu, sich wider des Drucks zu dehnen.

Vor mir die Decke aus Diamanten.

Ich raste im perfekten Winkel darauf zu, und würde mich gleich ganz dünn machen, um nicht auf ihrer Oberfläche zu zerschellen.

Aufprall, Schmerzen, Bremsbewegung, Wassergestöber und die unbeschreiblich erfrischende Kälte der tiefen Wasserschichten, in die ich im nächsten Moment mit rasender Geschwindigkeit einrang und die meinen Sturz schnell beendeten. Fast sofort befahl mich eine unangenehme Atemnot, und ein brennender Schmerz breitete sich in meinem Brustbein aus, das vermutlich ziemlich gestaucht worden war. Doch es blieb mir keine Zeit, mich länger als nötig in diesem Element aufzuhalten und darüber nachzusinnen, was mir alles wehtat und wie irrsinnig fünfzig-Meter-Sprünge waren, auch wenn sie im Wasser endeten. Mit dem letzten Quäntchen Luft und dem Willen zu überleben, schwamm ich eilig an die Oberfläche und rang nach Atem.

Das Ufer war nicht weit.

»Wie bitte? Sie ist gesprungen?!« Heftiges Kopfschütteln. »Diese Frau bringt mich noch um den Verstand! Wissen Sie, ob sie am Leben ist?« Unwirsches Nicken. »Ja! Wir sind in zwei Minuten am Fluss. Ordern Sie sofort die anderen Einheiten hier herüber!«

Chiefdetective Jack Marcus Mac Galler, Captain der Abteilung für Terrorismus, Spezialbereich politische Attentate und Serienmorde in der *International Security Agency*, war als erster Einsatzleiter seit gut fünf Monaten mit dem Fall *Phantomiac* beschäftigt.

Braune Haare, dunkelbraune Augen, groß, schlank, durchtrainiert und heute ausnahmsweise etwas unrasiert, was nicht so recht zu seinem akkuraten schwarzen Anzug passen wollte. Doch trotz gewisser äußerer Unstimmigkeiten war Jack Mac Galler einer der wichtigsten Männer der Sondereinheit der ISA, der sich in diesem Moment fragte, wie eine junge Frau nur derart abgebrüht sein konnte. Sekunden darauf saßen er und sein Kollege im schwarzen Mercedes ZLR, und Jack startete den einhundertneunzig kW starken Motor, der aufheulte, als hätte sein letztes Stündlein geschlagen.

Fünfzig Meter! Jack war entrüstet über so viel Irrsinn und Mut zugleich. Ein bisschen erinnerte es ihn an ihn selbst, doch derlei Feststellungen halfen ihm im gegenwärtigen Moment natürlich nicht.

Sein Team musste diese Attentäterin hier und heute dingfest machen, denn wer wusste, ob sie noch einmal einen derart guten Tipp bekommen würden.

Lorenzo San Cheng hatte der Angstschweiß förmlich auf der Stirn gestanden, obwohl sie sich in den gut klimatisierten Dachgärten des Restaurants im Star Plaza Shoppingcenter getroffen hatten, wo es nun wirklich nicht einmal in den Sommermonaten Anlass zum Schwitzen gab. Jack hatte Lorenzo seit seiner Zeit beim OFC vor nunmehr zehn Jahren nicht mehr gesprochen, geschweige denn gesehen. Der Yakuza war etwas behäbiger geworden und wirkte, als schliefe er momentan maximal drei Stunden pro Nacht, was angesichts einer solchen Bedrohung auch nicht weiter verwunderlich wäre. Wenn Lorenzo Glück hatte, war er jetzt noch am Leben, wenn nicht, dann würde es Jack wahrlich nicht wundern, denn so gut wie diese Frau organisiert war, war es im Grunde unmöglich, dass sie alleine arbeitete. Der Anspannung nach zu urteilen, die Lorenzo während unseres zehninütigen Gesprächs nach einer Weile erfasst hatte, waren sie – wer auch immer sich hinter dieser Serie von Attentaten noch verbarg – sogar für einen Yakuza unglaublich gefährlich. Jack hatte keine Möglichkeit gesehen, Lorenzo genauer danach zu befragen, aber im Prinzip ließ die Tatsache, *dass* und *wie* er mit solchen Informationen dealte, nur den Schluss zu, dass er sich an ihr rächen wollte.

Gewissermaßen ein Lichtblick für die ISA, denn Jacks Abteilung hatte außer dem heutigen Datum nicht den geringsten Anhaltspunkt und konnte nur mutmaßen, dass es dennoch um mehr als um einen Bandenkrieg oder eine Mafia-Fehde ging. Der Agent hatte seinem alten Kampfgefährten daher angeboten, ihn unter Schutzaufsicht zu stellen, aber Lorenzo San Cheng war ein gesuchter Verbrecher, Mitglied der Yakuza und traute diesem Angebot nicht, obwohl Jack später am Telefon noch einmal ausdrücklich versichert hatte, es hätte in strafrechtlicher Hinsicht keine Konsequenzen ... was auch nur die halbe Wahrheit gewesen war.

Dazu, wer ihre Auftraggeber waren, hatte Lorenzo unglücklicherweise nichts sagen können oder wollen, und das war wirklich ein Problem. Sämtliche Informanten berichteten seit Monaten, dass der gesamte Untergrund selbst vor einem Rätsel stand, was *Phantomiac* anging.

Doch heute würde sich das Blatt wenden. Jack hatte sich in aller Frühe geschworen, diesem sinnlosen und kaltblütigen Morden

ein Ende zu setzen, und er wollte nicht länger **matak** sein, wenn er diesen Schwur nicht im Stande war zu halten.

»Verflucht! Ich hoffe, sie lebt, denn ich will noch ein Geständnis aus ihr herausprügeln«, knurrte Jack und schaltete auf R.

Nein, er war auf diese Frau tatsächlich nicht gut zu sprechen; auf diese unsichtbare Mörderin, die so unerhört geschickt war, dass sie bis dato keine brauchbare Spur hinterlassen hatte, was ihn mehr Zeit und Nerven gekostet hatte, als ihm lieb war.

Mysteriöse Attentäterinnen und zusätzlich die Mafia, waren eine explosive Mischung, dennoch würde sich Jack nach dem Einsatz wieder an Lorenzo wenden müssen, denn sein Team hatte keine brauchbaren Zeugen ... außer dem Yakuza.

Rückwärts in die Einfahrt. Vorwärtsgang. Der Wagen machte einen Satz nach vorne wie ein bockender Mustang.



Miese Automatik-Mühle!, fluchte ich innerlich und riss das Lenkrad unerhört heftig herum.

Der Wagen trudelte leicht, die Bremsen kreischte auf und neben mir mein Kollege Peter Gunsh: »Verdammt, Mann, es gibt hier auch Gegenverkehr!«

Er hielt nichts von meinem Fahrstil, aber diese schnellen Hybrid-Automatikwagen waren in der Tat auch etwas unberechenbar.

Wahrscheinlich hatte unsere Firma einen Deal mit der geheimen Entwicklungsabteilung von Daimler gemacht, und sie ließen uns die Prototypen fahren.

Pets Protest glitt an mir ab, denn momentan war mir das alles herzlich egal. Mich interessierte nur eines: Die Möglichkeit – ja, sie brannte förmlich auf meinen Fingerspitzen –, diese verrückte Killerin heute dingfest zu machen!

Erst vergangene Woche hatten wir durch Lorenzo den Hinweis bekommen, dass es sich bei dem »Killerphantom«, *Phantomiac*, wie die Zeitungen es postwendend titulierte hatten, um eine Frau handelte. Es hatte mich einen ganzen Nachmittag beschäftigt und innerlich fast an meine Grenzen gebracht, mein Denken und Handeln auf diesen neuen Umstand einzustellen, denn weibliche Hitmen dieses Kalibers waren sogar in der chinesischen Verbrecher-Hemisphäre ausgesprochen selten. Niemand kannte die Frau, sie war vor einigen Monaten wie aus dem Nichts aufgetaucht und hatte weltweit Attentat um Attentat strategisch und allesamt mit tödlichem Ausgang durchgezogen, ohne dass es vorher auch nur einen einzigen Hinweis gegeben hatte.

Nach den Aussagen von Lorenzo war anzunehmen, dass sie sehr jung war. Für mich jedoch stand vor allem eines fest: Sie war eine professionelle Killerin mit dem Gemüt eines Haifisches, und ich war schon zu lange auf ihrer Fährte, als dass diese Operation misslingen durfte. Ein Scheitern wäre unverzeihlich, denn es war die erste und womöglich einzige Gelegenheit, dieses grausame Katz-und-Maus-Spiel endlich für meine Abteilung und damit die Sicherheit der GCA zu entscheiden.

Wenig später waren Peter und ich am Ufer angekommen und eilten die grasbewachsene Böschung hinab, die Revolver schussbereit. Wir hatten zwar die strikte Anweisung, *Phantomiac* lebendig zu fassen, doch ein Schuss ins Knie hatte noch niemanden umgebracht.



Schnaufend verweilte ich hinter einem der eisernen Pfeiler, wenige Meter vom rettenden Ufer entfernt.

Hinter mir lag der Pier des Convention Centers, an dem die Yachten der angeblich wichtigen Geschäftsleute und Politiker anlegten, damit sie zu ihren Meetings in dem neuen Stahl-Glas-Palast zusammenkommen konnten.

Ein schwarzer Wagen war über die nahe Uferpromenade herangerast und hatte in nächster Nähe gehalten, doch die beiden Männer, die herausgesprungen kamen, hatten mich nicht gesehen. Obwohl sie schwarze Anzüge trugen, mutmaßte ich, dass sie ebenfalls Agenten der ISA waren. Dieser Laden war so ziemlich das Letzte, was ich mir als Hindernis und Stolperstein gewünscht hatte, denn die Sicherheitsbehörde mit ihren Bluthunden war global unangenehm gut organisiert. In der Zusammenarbeit mit der CG war die ISA für uns immer die größte Herausforderung gewesen, sowohl in Sachen Sicherheitssysteme als auch bezüglich ihrer sehr ausgefeilten Kontroll- und Überwachungsmethoden in der GCA.

Das GNO und seine Hacker hatten die neue Welt fest im Griff.

Ich brauchte eine Gelegenheit, nur einen ganz kurzen Moment ihrer Unaufmerksamkeit, um durch die Maschen ihrer Realität schlüpfen zu können.

Tatsächlich war es nur einmal zuvor annähernd derart brenzlich gewesen, schicksalhafterweise ebenfalls in Shanghai. Meistens jedoch waren die Einsätze eher entspannt, schließlich konnte die Führungsriege der GCA nicht andauernd und überall militärische Präsenz auffahren.

Allerdings wunderte es mich, dass die ISA-Fahnder den Zusammenhang zu den Briefen noch nicht verstanden hatten. Es war doch logisch und leicht vorhersagbar, wann ich vorbeischaue würde, oder? Das konnte nur bedeuten, dass die Betroffenen – ich nannte sie gerne Patienten – den Brief nicht ernst nahmen oder sich nicht traute, andere einzuweihen, denn in den Schreiben wurden Dinge erwähnt, von denen wohl niemand etwas wissen sollte.

Zugegebenermaßen war das Anschreiben auch ein wenig selbstgefällig:

Sehr geehrter Herr Sowieso!

– meist waren es tatsächlich Männer, die auf der Liste standen; die Liste der bedrohten Kapitalisten, wie ich sie so gerne nannte, hing an meiner Kühl-schranktür in New York City –

Wir ersuchen Sie hiermit, dies und das

– es wurde natürlich präzise erklärt, worum es ging – *zu unterlassen und unverzüglich folgende Schritte einzuleiten, um diese Handlungen und ihre gegenwärtigen und zukünftigen Konsequenzen nachhaltig zu beenden.*

Sollten Sie dies binnen der magischen Zeitspanne nicht erfüllen, werden wir unsererseits Schritte einleiten, um Ihrem Tun ein Ende zu bereiten. Wir möchten Sie darüber in Kenntnis setzen, dass wir über

– an dieser Stelle folgte eine detaillierte Auflistung spezifischer und vor allem belegter Beweise, welche die CG aus geheimen Netzwerken und von vermeintlich sicheren Festplatten der Beschuldigten herunter kopiert und aufbereitet hatte – *informiert sind und über Mittel verfügen, um Sie beständig in Ihrem Handeln zu beobachten und es deshalb auch tun.*

Mit besten Grüßen, das Sternenkind & Komplizen

Die Schlussformel mochte ich am meisten.

Vermutlich konnten meine Patienten mit dem Begriff *magische Zeitspanne* nichts anfangen, schließlich lernte man nicht in der Schule, dass diese dreihundertsechundsechzig Tage betrug.

Wir, das heißt die Kerngruppe von OWC und ich, hatten uns entschieden, es nicht zu erwähnen, um den Druck hoch zu halten.

Aber irgendwer hatte nun doch nachgedacht, hatte es verstanden und dann mit der ISA geplaudert.

Ziemlich ärgerlich, aber auch irgendwie seltsam, dass dies erst jetzt geschehen war. Ich hatte damit weitaus früher gerechnet.

Wenn dieser Einsatz erst mal vorbei war, würde ich OWC kontaktieren und erfragen, ob es empfehlenswert war, diese Person auszuschalten. Ich wollte wissen, wer mir diesen Schlamassel bereitet hatte, und sofern es *dieser Eine* war, was leider durchaus anzunehmen war, so würde ich mit Freude die Entscheidung zur Terminierung treffen.

Doch erst mal musste ich meinen Hals aus dieser Schlinge ziehen, die sich mit jeder Sekunde enger um mich zusammenzog.

»Ich kann hier unten nichts erkennen. Wo seid ihr? Seht ihr sie von oben?« erfragte Peter über Funk

Er war stehen geblieben und suchte den Fluss ab, wohl in der Annahme, dass sie auf die andere Seite schwamm.

»Das Wasser reflektiert zu stark, aber es gibt keine günstigere Möglichkeit herauszukommen als an dem Uferstreifen, wo ihr jetzt seid. Es sei denn, sie schwimmt ein langes Stück, aber das würde ich unserer Wildkatze sogar zutrauen«, kam die Antwort der Einheit von oben.

»Sie ist nicht eure Wildkatze, verstanden!« fluchte ich meinerseits in das Headset. Die Männer führten sich auf, als hätten sie niemals auch nur ein Sterbenswörtchen von Anstand oder Respekt gehört, seitdem bekannt war, dass es sich um ein weibliches Phantom handelte. Dabei waren die meisten von ihnen verheiratet.

Dieses Verhalten ging mir auf den Geist.

Ich war mit anderen Maßstäben groß geworden und war nicht bereit, an einem Ort zu arbeiten und für Leute verantwortlich zu sein, die sich aufführten wie die letzten Primaten. Nicht, dass es ansonsten gesitteter zugehen würde, doch in meiner Wahrnehmung war es bei diesem Fall besonders schlimm.

Seit ich die Einheit übernommen hatte, hatte ich mich bemüht, ihnen ehrenhaftes Benehmen nahezulegen, doch es war extrem mühselig, und ich hatte mich deshalb alleine sehr tief in diesen Auftrag versenkt. Außerdem war es mein erster wirklich großer Fall, und da ich beschlossen hatte, mein Leben zu verändern und das illegale Kampfsportmilieu ein für alle Mal hinter mir zu lassen, war

dies ein wichtiger Meilenstein für mich. Ich hatte alle bisherigen Aufträge immer mit äußerstem Ehrgeiz erledigt, ich war zielstrebig und wollte diesem Gemetzel, das sie in den letzten Wochen und Monaten angerichtet hatte, unbedingt ein Ende setzen. Ich würde diesem Biest die Krallen stutzen, um mal beim internen Abteilungsjargon zu bleiben.

Hastig suchte ich das Wasser nach einem Lebenszeichen ab, doch außer gleißendem Sonnenlicht konnte ich kaum etwas erkennen, und ein Schock zuckte für einen Moment durch meine geballten Gedanken: *Wenn sie diesen Sprung nun nicht überlebt hatte?!*

Es ging bei dieser Angelegenheit nicht um eine Trophäe, ich war nicht eitel oder gar oberflächlich. Ingeheim trieb mich der Wunsch, zu ergründen, wer die Person war, in deren düsterem Abglanz von Taten, derer sie mittlerweile beschuldigt wurde, sämtliche Terroristen und Attentäter des jungen einundzwanzigsten Jahrhunderts bitterlich alt aussahen.

Ich suchte schnell die Straßen nach den anderen Einheiten ab.

Verflucht, es würde noch dauern, bis sie hier waren. Wir hatten uns in der ganzen Stadt, in und um das Crystal Square Hotel verteilt, wo die Konferenz stattfand, weil wir keinen blassen Schimmer gehabt hatten, wie und von wo sie zuschlagen würde. Die Luftüberwachung hatte sie dann glücklicherweise gerade auf dem Dach des Convention Centers entdeckt, und da wir wenigstens auf etwas Derartiges vorbereitet gewesen waren, war gleich einer vom Sonderkommando zu ihr heruntergesprungen. Allerdings hatten wir nicht annähernd damit gerechnet, dass sie tatsächlich auf diesem Weg das Dach verlassen würde, und deshalb steckte jetzt der ganze Trupp im Gebäude fest und würde erst in knapp einer Minute hier eintreffen.



Die beiden schwarz gekleideten Männer schritten langsam am Ufer entlang und suchten mich mit Adleraugen. Nachdem die Entfernung zwischen dem Pfeiler und ihnen etwas größer geworden war und sie ihre Aufmerksamkeit davon abgewandt hatten, tauchte ich das kurze Stück bis zum Ufer und erhob mich so leise wie möglich aus dem Wasser.

Die faustdicken schwarzen Steine verursachten glücklicherweise keine unangenehmen Geräusche, und das daran anschließende Gras dämpfte meine schnellen Schritte.

»Jack! Hinter euch! Sie rennt in Richtung eures Autos!« dröhnte es plötzlich völlig übersteuert aus dem schlanken, silbernen Headset,

das einer der beiden am Ohr hatte. Aus den Augenwinkeln sah ich die Agenten umdrehen und auf mich zu rennen.

»ISA, sofort stehen bleiben!« brüllten sie fast aus einem Mund. Der Dunkelhäutige richtete seine Waffe auf mich, doch ich hatte schon den Uferboulevard erreicht, wo soeben einige Autos an einer roten Ampel warteten. Ich riss die Tür eines auf der Taxispur geparkten Wagens auf, kein Zündschlüssel. Meine Reaktionen folgten schlagartig aufeinander. Trotz der Gefahr pulsierte das Leben durch meinen Körper, und ich wollte schreien vor Freude. Ich hörte die Agenten hinter mir. Hier konnten sie nicht schießen, es waren zu viele Menschen unterwegs, zwischen denen ich mich blitzschnell hindurchschlängelte. Es reagierte niemand auf mich, obwohl ich mich derart auffällig verhielt. Ganz so, als ginge es sie nichts an. Oder sie bemerkten es tatsächlich nicht.

Wie erschreckend das doch war!

Ein Sprung über eine Motorhaube, fast hätte mich ein weißes Cabrio umgefahren, das an der Ampel zum Stehen kam. Stimmengewirr erhob sich schrill in den Mittagshimmel. Leute stoben durcheinander.

Aha, da war die Matrix-Blase also geplatzt.

»Hey Puppe, spinnst du?« Der junge Japaner hatte kaum Zeit, Luft zu holen.

»Namaste, tut mir leid«, keuchte ich, als ich ihn am Kragen packte und aus dem Auto zerrte. »Es ist für eine bessere Welt!«

Ich schleuderte den völlig überrumpelten, stark nach billigem Parfüm riechenden Kerl beiseite, sprang in den Wagen und war weg.

Doch mein Vorsprung war nur minimal, und das Aufgebot an Verfolgertautos wuchs mit jeder Straßenecke, an der ich vorbeihetzte. Zudem schloss die langsam aufkommende Rush Hour ihre dröhnenden und hupenden Klauen immer fester um die Straßen und Boulevards.

Nach unzähligen überfahrenen roten Ampeln, daraus resultierenden Massenkarambolagen und rasanten Fahrmanövern durch die gesamte Innenstadt Shanghais endete meine immer aussichtslosere Verfolgungsjagd schließlich vor einem riesigen, leer stehenden Gebäude an der Grenze eines Industriegebiets. Ich hatte gehofft, durch das Gelände hindurch fahren zu können, doch das stellte sich als Fehleinschätzung heraus. Ich war erst zum dritten Mal in der Metropole und kannte nun wirklich nicht jede Ecke. Der zwei Meter hohe Stahlzaun war allenthalben zu robust, um zu dem dahinter liegenden wasserlosen Kanal durchzubrechen, also war mir nichts anderes übrig geblieben, als daran entlang zu rasen.

Genau in eine Sackgasse, wie sich herausstellte, als ich vor der verlassenen Fabrik zum Stehen kam. Meine einzige Idee war es, zu versuchen, einen Weg in den angrenzenden Kanal oder die Kanalisation zu finden, möglicherweise durch einen Zugang zum Abflusssystem dieses alten Hauses. Ich hätte mich auch direkt mit der ISA konfrontieren können, wozu ich jedoch wenig Lust verspürte.

Mittlerweile hatte die sinkende Sonne die Stadt in ein sanftes Licht getaucht, und mir war eigentlich gar nicht danach, mich noch weiter mit diesen Spinnern herumzuschlagen. Aber diese Entscheidung lag diesmal nicht bei mir.

Ich trat eine Tür ein und fand nach kurzer Zeit den Zugang zum Untergeschoss völlig verrammelt, also eilte ich die Treppe hoch bis in den ersten Stock und wartete.

In meinem Kopf arbeitete es wie wild. Ich musste aus dieser Falle raus. Der Rückweg war versperrt, denn draußen sammelte sich mit quietschenden Reifen eine Traube von Autos.



»Wie sieht's aus, Männer?« fragte ich, nachdem ich den Wagen zum Stehen gebracht hatte.

»Sie ist jetzt in diesem Gebäude, aber wir können sie nicht orten. Die Wände sind zu massiv«, erklärte die ruhige Stimme Cai Bos, der mit der Helikoptereinheit von oben die Gegend überwachte.

Peter wirkte angespannt und horchte mit gerunzelten Augenbrauen der Stimme in seinem Headset. Ich stieg aus dem Auto und betrachtete das Gebäude, während ich mir eine Schutzweste anzog.

Wieso konnten wir sie nicht orten? Dieser Umstand zeichnete ein großes Fragezeichen in meinen Geist, dennoch wandte ich mich an meinen Kollegen und verkündete entspannt: »Jetzt haben wir sie.«

Doch Peter war entschieden anderer Meinung. »Jack, du bist zu optimistisch«, protestierte er. »Das ist *Phantomiac!*«

Ihn und seine Skepsis ignorierend schickte ich fünf Männer der Sondereinheit vor, um die Lage zu erkunden. Sie war zwar *Phantomiac*, doch höchstwahrscheinlich hatte sie keine Waffe mehr – so zumindest hoffte ich –, daher ermahnte ich die Männer zu äußerster Vorsicht.

Ich war es wahrlich leid, diese Mörderin weiter zu jagen. Obwohl ich sie kaum kannte, beanspruchte sie seit Monaten den größten Teil meines Lebens, und ich verwendete mehr Gedanken an sie als an meine zukünftige Frau.

»Chief!« dröhnte es nach wenigen Minuten aus meinem Headset.